



LESERBILD DER WOCHE

Superman im winterlichen Tarnoglio im Tessin. Aufgenommen von **Nicoletta Pasci** aus Winterthur.

Schicken Sie uns Ihr Lieblingsfoto!

Ein von der Bildredaktion ausgewähltes Bild wird jeden Samstag auf dieser Seite veröffentlicht.

Bitte geben Sie uns Ihren Wohnort an und wann und wo Sie die Aufnahme gemacht haben (Minimum 1 MB/300 dpi).

Ihr Bild erreicht uns unter bildredaktion@landbote.ch.

Bitte beachten Sie:

Fotos, die uns per Brief zugestellt werden, können nur retourniert werden, wenn ein frankiertes Couvert beiliegt.

ZITAT DES TAGES

„Frau Leu hat mir ja überdurchschnittliche Intelligenz zugebilligt.“



Rolf Erb

Der Milliardenpleitier beruft sich in seiner Verteidigungsrede auf die Staatsanwältin, um zu unterstreichen, dass er nicht so blöd gewesen wäre, sich mit einer Schenkung an seine Kinder angreifbar zu machen. Die Überschreibung sei der Wunsch seines Vaters gewesen. Seite 13

LESERFORUM

«Das kann nicht die Lösung sein»

Warum nicht nach Sibirien mit dem Atommüll? «Landbote» vom 28. Januar. Sankt-Florian-Politik kann nie eine Lösung sein. Die Menschen in abgelegenen Gebieten dieser Welt haben den Atommüll nicht produziert – zumindest nicht denjenigen hier bei uns. Warum sollen sie ihn nun bekommen und behalten müssen? Wir hier hatten die Vorteile der Atomenergie – und die ändern sollen den Abfall haben, also die Kehrseite der Atommedaille? Wäre doch nicht gerecht.

Mir ist klar, dass kaum wer so was in unmittelbarer Wohnnähe haben möchte. Aber wer von einem Produkt profitieren will, sollte auch bereit sein, sich um den Abfall zu kümmern. Das gilt nicht nur für Atommüll, sondern für Abfälle aller Art und auch für anderweitige Nachteile eines jeden ansonsten von vielen bevorzugten

Produkts. Wer die Vorteile haben will, muss auch bereit sein, die Nachteile selbst zu tragen, und sie nicht anderen aufbürden. Statt über Müllexporte zu sinnieren, sollte an Problemmüll gescheitert vermieden werden, was sich vermeiden lässt. Und bei allem, das sich nicht vermeiden lässt, sollte nach einer Möglichkeit geforscht werden, es entweder sinnvoll wiederzuverwerten oder aber es unschädlich zu machen. Wozu sonst haben wir so viele Studenten?

Eine Sankt-Florian-Politik kann nie eine Lösung sein. Sie kostet nur viel Geld, das unser Sozialstaat anderweitig sinnvoller brauchen könnte. Sie führt zu gesellschaftlichen Konflikten. Sie löst keine Probleme, sondern verlagert diese nur.

Beatrice Aeberhard, Winterthur

«Eigentlich unverständlich»

Jetzt ist Geschlossenheit nötig, «Landbote» vom 1. Februar.

Die Nagra hat die Aufgabe, die anfallenden radioaktiven Abfälle der Kernkraftwerke zu entsorgen. Sie sucht nun Standorte für Oberflächenanlagen und Tiefenlager für hochgiftige atomare Abfälle. Solche Standorte sollen günstig liegen, damit diese giftigen Güter während des Strassen- oder Bahntransports ab dem AKW möglichst keinen Schaden anrichten.

Mehrmals wurde an der Marthaler Informationsveranstaltung erwähnt, Sicherheit habe Vorrang. Die meisten Atomkraftwerke liegen im Kanton Aargau, in Beznau und Leibstadt. Es wäre doch naheliegend und sinnvoll, wenn diese Rückstände dort eingelagert und in einem Tiefenlager deponiert würden. Der risikoreiche Transport ins Zürcher Weinland ist eigentlich unverständlich. Zudem liegen die Standorte in Marthalen auf namhaften Grundwasserreserven.

Aus den Voten der Nagra-Vertreter, den gezeigten Lichtbildern, den

genauen Plänen und den ausführlichen Broschüren erhielt man den ungeheuerlichen Eindruck, dass der Standort Zürcher Weinland schon feststeht. Von den Rednern wird eine konstruktive Zusammenarbeit mit der Regionalkonferenz, den Behörden und der Bevölkerung speziell erwähnt.

Auf Anraten der Nagra erteilt dann der Bundesrat die Rahmenbewilligung für eine solche unheimliche Anlage. Was hat die Bevölkerung von Marthalen und von der ganzen Region noch zu sagen? Sehr wahrscheinlich nichts mehr. Über die massiven finanziellen Folgen, welche in späterer Zukunft unsere Nachkommen belasten werden, wurde nur wenig gesprochen.

Uns bleibt nur noch die Möglichkeit, mit einem geschlossenen, massiven Widerstand diesen Atommüll abzuwehren. Dazu sind die Behörden, die Landeigentümer, alle Parteien und die ganze Bevölkerung aufgerufen.

Paul Marthaler-Kofel, Marthalen

HEUTE VOR 150 JAHREN

Bacardi-Rum startet zur Erfolgsgeschichte

Am 4. Februar 1862 kauft Facundo Bacardi für 3500 US-Dollar eine kleine Rum-Destilliererie in Santiago de Cuba und gründet das Unternehmen Bacardi & Co. Der gebürtige Spanier emigrierte 1830 mit seinen Brüdern in die spanische Kolonie Kuba. Das neue Herstellungsverfahren für weissen Premium-Rum mit einem weichen und milden Geschmack brachte dem Unternehmen grossen wirtschaftlichen Erfolg. Bacardi ist der grösste Spirituosenhersteller der Welt in Privatbesitz. (red)



Diese kleine Rum-Destilliererie war der Anfang von Bacardis Erfolg. Bild: pd

«Und jetzt die Parkgebühren!»

Fast doppelt so viele Fahrgäste, «Landbote» vom 1. Februar.

Es ist erfreulich, dass der Bruderhaus-Bus, der dank einem SP-Vorstoss aus dem Jahr 2002 eingeführt worden ist, Erfolg hat. Offensichtlich entspricht er einem breiten Bedürfnis der Bevölkerung, die das Naherholungsgebiet Bruderhaus-Eschenberg ohne Abgase und Lärm geniessen möchte.

Die im Artikel erwähnten Lotsen werden jedoch nur sehr sporadisch eingesetzt, und deshalb ist der Autoverkehr im Wald meistens nicht reguliert und überbietet an schönen Wochenenden; so beispielsweise auch am Sonntag, 15. Januar. Trotz geschlossenem Bruderhaus-Restaurant und Minustemperaturen stauten sich die Fahrzeuge vor dem vollen Parkplatz.

In der letzten Sitzung des Grossen Gemeinderats wurde anlässlich der Debatte zu meiner Bruderhaus-Interpellation von praktisch allen Parlamentariern von links bis rechts eine Bewirtschaftung der Bruderhaus-Parkplätze gefordert. Sogar die SVP hat sich für Parkgebühren ausgesprochen. Nur der Grüne (!) Stadtrat Matthias Gfeller will von einer Bewirtschaftung nichts wissen. Dass man als Exekutiv-Politiker seine ursprünglichen Ideale derart über Bord werfen kann, ist sehr bedenklich.

Der 12er Bus soll ganzjährig und an besonders schönen Tagen im 15-Minuten-Takt fahren, und gleichzeitig muss der Stadtrat endlich Parkgebühren einführen. Ist nämlich der Parkplatz «oben» im Bruderhaus voll, muss «unten» im Waldheim respektive im Seemerbuck automatisch mittels Barriere die Zufahrt für weitere Fahrzeuge verhindert werden, oder zumindest sollte ein Parkleitsystem automatisch eine entsprechende Anzeige auslösen. Die Parkgebühren dürfen dabei durchaus moderat sein, viel wichtiger ist, dass Autos nicht mehr «unnützlich» in den Wald fahren und das Naherholungsgebiet von Immissionen geschützt wird. Doch der Stadtrat baut lieber noch weitere 30 Parkplätze beim Restaurant Eschenberg. Diese werden zwar vom Kanton per Sonderbewilligung und der unmissverständlichen Empfehlung einer Bewirtschaftung geduldet, der Stadtrat jedoch zeigt weiterhin keine Ambitionen, für hiesige Spaziergänger(innen) etwas Gutes zu tun. Die Autofahrer(innen) aus Aargau, Thurgau und Deutschland stehen ganz offensichtlich weiter oben in der stadträtlichen Hackordnung.

Fredy Künzler, Gemeinderat SP, Winterthur

Kleiner Zwischenfall, grosse Hilfe

Meine Gattin ist kürzlich um circa vier Uhr morgens im Badezimmer auf dem Boden ausgeglitten und konnte nicht mehr aufstehen. Unsere Kenntnisse von früheren Samariterkursen versagten. Eine gewisse Panik breitete sich aus. Und dann kam der rettende Gedanke: Polizeinummer 117.

Innert kürzester Zeit werde ich mit einer Polizeipatrouille verbunden – fünf Minuten später sind die Retter da. Zwei sehr sympathische, hilfsbereite und in jeder Beziehung tadellose Männer bringen meine Frau innert kürzester Zeit wieder auf die Beine und ins warme Bett. Nach einem kurzen Dankeschön mussten die beiden Helfer wieder zur nächtlichen

Arbeit zurückkehren. Wir möchten diesen kleinen Vorgang doch einem grösseren Leserkreis mitteilen und den beiden Polizisten unseren ganz herzlichen Dank aussprechen. Es ist wunderbar zu wissen, dass Helfer bereit sind, sofort einzugreifen.

Unser Dank geht auch an das ganze Polizeikorps, das für die Bevölkerung in Winterthur bereit ist, für Ruhe und Ordnung zu sorgen und vor allem auch, um zu helfen. Diese Arbeit scheint uns in vielen Fällen viel zu wenig gewürdigt zu werden, also nochmals ganz herzlichen Dank!

Lisa und Bruno Aemissegger, Winterthur

ADRESSEN UND TELEFONNUMMERN

Etwas gesehen oder gehört? Rufen Sie uns an: **052 266 99 50** (10–22 Uhr)

Haben Sie Fragen zu Ihrem «Landbote»-Abo? **0800 80 84 80** gibt Auskunft.

Diskutieren Sie online mit anderen Lesern und Leserinnen, indem Sie einen Artikel

direkt auf unserer Website www.landbote.ch kommentieren.

Schreiben Sie uns Ihre Meinung: **Der Landbote, Leserbriefe, Postfach 778, 8401 Winterthur**

E-Mail: leserbriefe@landbote.ch